Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 22 (1962-1963)

Heft: 2

Artikel: Der Aufsatz : ein Kreuz für Schüler und Lehrer?

Autor: H.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die leidige Interpunktion.

Ein besonderes Kapitel, das viel Ärger verursacht, bilden die Interpunktionen, vor allem das Einsetzen des Kommas vor und nach Nebensätzen. Im allgemeinen wird dieses verhältnismäßig einfache orthographische Problem zu früh behandelt. Es wird viel Mühe für das Eindrillen der erwähnten Satzformen nutzlos vertan, weil der Schüler mit ihnen praktisch erst dann etwas anzufangen weiß, wenn sie seiner Denkform angemessen sind. Den richtigen Zeitpunkt für entsprechende Übungen bestimmt also der erreichte Grad geistiger Reife und nicht das Ordnungssystem eines Lehrganges. Aber auch dann gilt der Grundsatz: Kein Üben ins Blaue hinaus! Entscheidend soll immer ein wirkliches Bedürfnis sein, das sich ja in jedem Unterrichtsgebiet bei der aktiven Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand von selber einstellt. — Besondere Übungen sind jedoch unerläßlich, denn bekanntlich werden bloß eingetrichterte Regeln, wie: «Vor als, wenn usw. setzt man ein Komma!» vom Schüler kaum beachtet.

Auch das Sprachbewußtsein kann mithelfen.

Sobald sich der Schüler für die Sprachform als Gegenstand zu interessieren beginnt — was erst in den oberen Klassen der Fall zu sein pflegt — lohnt es sich, ihn im Zusammenhang mit einer Arbeitsreihe oder Unterrichtseinheit gelegentlich vor Aufgaben folgender Art zu stellen:

— Das Wortgut nach bestimmten Schreibmerkmalen (Verdoppelungen usw.) untersuchen und die Beispiele in Gruppen übersichtlich ordnen.
— Wörter von ihrer Stammform ableiten.
— Wortfamilen zusammenstellen.
— Zusammengesetzte Wörter als solche erkennen und in ihre Teile zerlegen.
— Einfache Rechtschreiberegeln selber herausfinden, wie z. B.: Wann schreibt man ein ck, tz? usw.

Im Gegensatz zu den Übungen, die dem elementaren Erfassen und Einprägen dienen, handelt es sich hier um ein kritisch betrachtendes, unterscheidendes, ordnendes Tun. Der mit der Rechtschreibung einigermaßen vertraute Schüler gewinnt dadurch an Sicherheit.

Der Aufsatz — ein Kreuz für Schüler und Lehrer?

von H. S.

Der herkömmliche Aufsatz ist für die meisten Schüler eine bittere Angelegenheit. Einst glaubte man, im freien Aufsatz das Allheilmittel gefunden zu haben, womit das Federhalterkauen und der müde Spruch: «I weiß jo nüt z'schriebe!» endgültig aus der Schulstube verbannt werden könne. Aber auch der freie oder Erlebnisaufsatz hielt nicht, was seine Verfechter im Überschwang der Schulreformzeit versprochen hatten. Es stimmt nicht, daß ein persönliches Erlebnis im Kinde ohne weiteres Mitteilungsbedürfnis und Gestaltungskraft und -willen wecke. Natürlich gibt es, besonders in

Städten, in jeder Klasse ein paar fixe «Journalisten», die leicht und schnell Erlebnisse zusammenstiefeln, genau nach Wunsch des Lehrers, und die damit das Staunen der Klasse erregen. Wie mancher Schüler seufzte schon: «Ach, wenn ich nur auch so schöne Aufsätze schreiben könnte wie Susi und Fredi!» Es ist nun einmal so: Die einen «können es» einfach, und den andern will es aller Anstrengung zum Trotz nicht gelingen. Und so bleibt es weiterhin wahr: Kein «Ferienerlebnis» und keine «Schulreise», kein «heftiges Gewitter» und keine «Angst», auch nicht die aufmunternden Einleitungs-Suggestionen von seiten des Lehrers vermögen auf die Dauer die Aufsatzstunden am Montag von 8—10 zu einem «frohen Erlebnis» werden zu lassen, viel eher zu einem Alpdruck für einfache, unverbogene Kindernaturen.

Auch für den Lehrer bedeuten diese Aufsatzstunden eine bittere Nuß. Ein spürbares Unbehagen überfällt ihn, wenn wieder einmal ein Aufsatz fällig wäre. So setzt denn als erstes eine Jagd nach zügigen Aufsatztiteln ein. Man durchstöbert alte Schulhefte, und auf Schulbesuchen notiert man sich eifrig neue Aufsatzthemen, die einem möglicherweise aus der eigenen Verlegenheit helfen könnten.

Doch weil Aussage-Unlust und Ausdrucksarmut der Schüler so nicht beseitigt werden, versucht man es mit «Stilbildung»: «Zu jedem Hauptwort müßt ihr ein schmückendes Beiwort setzen!» Der sprachbeflissene Lehrer übersieht dabei, daß er die Kinder zur literarischen Kitschmacherei ermuntert. Die Übungen «treffende Tätigkeitswörter» für die Allerweltswörter ‚gehen' und ‚machen' verleiten zur Schaumschlägerei, so daß Wendungen möglich werden wie: Ein Soldat trippelt, und eine alte Frau marschiert. Ach ja, der Aufsatz ist auch für den Lehrer ein Kreuz!

Wenn wir nach der Wurzel des Übels forschen wollen, müssen wir zuerst fragen:

Wozu lassen wir die Schüler Aufsätze schreiben?

Es kann *nicht* der Sinn des Aufsatzunterrichtes sein, die Schüler zu Literaten en miniature heranzubilden. Ebenso ist es Illusion zu meinen, Erlebnisaufsätze führten zum Verständnis dichterischer Kunstwerke. *Der Aufsatz kann und soll nicht ein Mittel der Kunsterziehung sein.*

Hingegen stimmen wir mit den Methodikern des modernen Aufsatzunterrichtes überein, wenn wir alles Barockisierende, schwulstig Überladene und Geschwätzige als unecht und geschmacklos ablehnen und schon in den ersten Ansätzen bekämpfen.

Der *wirkliche* Sinn des Aufsatzunterrichtes muß ein anderer sein: *Es soll dem Schüler eine Sprache anerzogen werden, die durch ihre Einfachheit, Klarheit und Korrektheit angenehm wirkt und leicht verständlich ist.*

Wenn der Aufsatz wirklich sprachbildend sein soll, d. h., wenn der Schüler durch jede Aufsatzarbeit zu einer echten Bereicherung seines Sprachschatzes und seines Ausdrucksvermögens gelangen soll, dann erscheint nach allen bisherigen Erfahrungen eine vorurteilsfreie Neubesinnung und methodische Umstellung notwendig.

Wir fragen darum zum zweiten:

Wie kann ein sprachbildender Aufsatzunterricht gestaltet werden?

1. Eine fruchtbare Aufsatzarbeit sollte damit beginnen, daß allen Schülern die gleichen konkreten, nicht «eingebildeten» Eindrücke vermittelt werden, geschehe dies nun mit einer Hantier-, Beobachtungs- oder Erkundungsaufgabe an einem bestimmten Gegenstand ihrer Umwelt.
Eine tragfähige Grundlage finden wir in dem von uns vorgeschlagenen und begründeten naturkundlichen und geographischen Heimatunterricht (siehe Bd. I und II «Unterrichtsgestaltung»). Auf diesem Boden läßt sich die Gefahr der täuschenden, leeren Phrase leicht beheben. Lehrer und Klasse sind in der Lage, jede Schüleraussage auf deren Gehalt und Richtigkeit hin zu prüfen. Durch die Verpflichtung des Schülers, sich an den Gegenstand zu halten, wird er in gedankliche und sprachliche Zucht genommen. Der Gegenstand ist es, der ihn zwingt, sich einfach, klar, korrekt und verständlich auszudrücken. Und das ist ja, wie wir eben festgestellt haben, Sinn und Pflicht des Aufsatzunterrichtes.
Die Aufsatzüberschriften lauten darum beispielsweise so:
Wir schreinern Nistkästchen für Vögel im Sitterwald — ein Arbeitsbericht
Wir beobachten Schildkröten — ein Beobachtungsbericht
Wir beschreiben den Weg nach dem Weiler Rüti — eine Sachbeschreibung
Wir schreiben dem Landwirt Meier und bitten ihn um Beantwortung von Fragen, die uns während unserer Arbeit über Ährenfelder aufgestiegen sind — ein Brief.

2. So wenig ein recht betriebener Heimatunterricht mit dem üblichen Kurzfutterbetrieb (am Montag Geographie, am Dienstag Naturkunde, am Mittwoch Geschichte) etwas Gemeinsames hat, ebenso wenig darf sich auch ein recht verstandener Aufsatzunterricht in isolierten, einmaligen Aktionen erschöpfen. Jeder Aufsatz, sei es nun ein Arbeits- oder Beobachtungsunterricht, eine Sachbeschreibung oder ein Brief, ist nur ein Glied (oft das Schlußglied) einer langen Kette von mündlichen und schriftlichen Ausdrucksübungen. Der Aufsatz sagt in bündiger Form schriftlich, was die Schüler vorangehend in mündlichen Teilübungen intensiv eingesprochen und orthographisch richtig «eingeschrieben» haben.
Beispiel: Bis die Schüler ihre Sachbeschreibung: «Getreidehalm und Getreidekörner» abfassen durften, gingen während zehn Tagen folgende Arbeiten voraus:

— dem Bauern Meier in Hohfirst Garben zu Puppen zusammenstellen helfen,
— Weizen-, Gerstenähren und Haferrispen auf dem Felde sammeln,
— einen Weizenhalm abblättern und die Ergebnisse notieren,
— den Lehrer nach den Fachausdrücken fragen,
— Wortbilder durch Rechtschreibeübungen einprägen,
— Abteilungsweises Üben im mündlichen Ausdruck mit dem neugewonnenen Sprachgut an einem Schilfhalm,
— einen Halm (Längs- und Querschnitte) zerschneiden und
— über das Ergebnis der Untersuchung mündlich und schriftlich berichten,
— Längs- und Querschnitte ins Heft und an die Wandtafel zeichnen,
— eine Weizenähre als Ganzes betrachten,

— ihren Bau untersuchen,
— Weizenkörner an einer Ähre betrachten und zählen,
— die Ergebnisse sprachlich und zeichnerisch festhalten.

Erst jetzt folgte die gültige Sachbeschreibung: Was wir über Getreidehalme und Getreidekörner erfahren haben.

Die Geister scheiden sich:

Entweder hält man an «seiner» Aufsatzstunde am Montag von 8—10 weiterhin fest,

oder man baut den Aufsatzunterricht in den Real-Sprachunterricht ein, so daß sich der Aufsatz für den Schüler von selbst versteht, Mitteilungsmaterial genügend zur Verfügung steht und der Schüler *recht* sagen kann, was er weiß, ohne daß die Eigenständigkeit der Aussage leidet.

Das ist das Andersartige an solcher Aufsatzmethode:

Der Schüler hat noch vor der Niederschrift sein gedankliches und sprachliches Können ausgeweitet. Durch die intensive Denk- und Sprachschulung arbeitete er sich auf ein höheres Sprach-Niveau hinauf. Während sonst Aufsatzschreiben für den Schüler doch eigentlich nur ein «Treten an Ort» bedeutete, hat er jetzt neues Sprachgut erfahren und die Begriffe eigentätig assimiliert, zu seinem geistigen Besitz gemacht.

3. Was der Schüler an Denk- und Sprachkraft gewonnen hat, bleibt nun nicht untätig in einem Seelenwinkel liegen, sondern breitet sich befruchtend auf die ganze übrige Lernarbeit aus. Er merkt: Ich *weiß* nicht nur mehr als vorher, ich *kann* auch mehr als früher. Der Lern*erfolg* am einen Ort stimuliert die Kräfte auch an den andern.

Halten wir nochmals fest: Wir sind nicht aus Neuerungssucht zu einer neuen Aufsatzkonzeption gekommen, sondern weil wir die Aufsatznot am eigenen Leibe erfahren haben. Seither ist er für uns kein Kreuz mehr, sondern eine zwar harte, aber natürlich sich ergebende und damit selbstverständliche Arbeit geworden. Die Schüler quälen sich nicht mehr erfolglos ab. Dafür hat sich gesteigerte Ausdrucksfähigkeit und vertieftes Sprachverständis eingestellt. Und eben dazu: Die Freude am Lernerfolg!

Lesen ist mehr als ein «Fach»

von W. H.

Lesen ist von großer lebenspraktischer Bedeutung.

Täglich füllen Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte aller Art, Briefe und andere Postsachen unsere Briefkästen. Fachschriften tragen bei zur Orientierung und Weiterbildung im Beruf. Plakate, Schaufenster und Lichtreklamen nehmen unsern Blick auf Schritt und Tritt gefangen. Wegweiser, Straßenbezeichnungen und Anschriften ermöglichen uns die Orientierung. Verbottafeln und öffentliche Anschläge, Kochbücher und Gebrauchsanweisungen, Aufgebotskarten und Steuerformulare, Verträge und eine wahre Flut von Schriften und Büchern . . . alles will gelesen sein!